

Damit der Life-Science-Standort Basel Weltspitze bleibt, braucht es die Partnerschaft mit Verbündeten

Die Region Basel ist mit über 700 Unternehmen der wichtigste Life-Sciences-Standort in Europa. Novartis Länderpräsident Matthias Leuenberger warnt aber, dass sich die Region nicht auf ihrem bisherigen Erfolg ausruhen dürfe. Gefahren für den Standort sieht er vor allem im ungeklärten Verhältnis mit der EU.

metrobasel

Herr Leuenberger, vor kurzem veröffentlichte scienceindustries eine Studie von BAK Economics, wonach die Schweizer Chemie- und Pharmaindustrie bei der Wettbewerbsfähigkeit weltweit den zweiten Platz hinter den USA belegt. Ist Basel als Europas führender Life-Sciences-Hub also gut auf Kurs?

Es freut mich, dass unsere Branche dank Spitzenleistungen in Forschung und Entwicklung zu den Weltbesten gehört. Was die Region Basel speziell auszeichnet, ist das einzigartige Life-Sciences-Ökosystem mit einer Vielzahl von Akteuren, die stabilen Rahmenbedingungen, der Zugang zu gut ausgebildeten Arbeitskräften sowie die hohe Lebensqualität in der weltoffenen trinationalen Grenzregion. Mit der Öffnung des Novartis Campus als Standort für Firmen im Life-Sciences-Bereich trägt Novartis zur Förderung dieses Clusters aktiv bei. Damit unsere Region diesen Spitzenplatz halten kann, muss das Umfeld aber auch künftig stimmen. Und da sehe ich doch einige Herausforderungen auf uns zu kommen.

Und diese wären?

Kurzfristig wird sich die Umsetzung der OECD-Steuerreform auf die Standortattraktivität auswirken. Hier geht es vor allem darum, wie weit die Mehreinnahmen in den Forschungsstandort reinvestiert werden können, um Standortnachteile aus der Reform wettzumachen. Darum würden wir es begrüßen, wenn ein möglichst grosser Teil der zusätzlichen Steuereinnahmen bei den Kantonen verbliebe, für gezielte Standort fördernde Massnahmen mit Bezug zu Forschung und Entwicklung vor Ort.

Um beim Stichwort Forschung zu bleiben: Sie haben den Ausschluss aus dem EU-Forschungsprogramm Horizon beklagt. Wieso ist dieses Programm so wichtig?

Die internationale Vernetzung mit weltweit führenden Forschenden und die Einbindung in den europäischen Forschungsraum sind für unseren Life-Sciences-Cluster von grosser Bedeutung. Rund 9000 Schweizer Projektbeteiligungen wurden seit 2007 über das EU-Rahmenprogramm finanziert und Schweizer Forscherinnen und Forscher konnten rund 2200 Projekte selber leiten. Das ist nun mit dem Ausschluss aus Horizon nicht mehr möglich. Zwar kann die Schweiz eigene Forschungsprojekte finanzieren, aber das ist lange nicht so prestigeträchtig, wie wenn die Unterstützung aus dem europäischen Horizon-Programm kommt.

Das betrifft aber doch vor allem den akademischen Bereich und weniger Unternehmen wie Novartis?

Die Schweiz wurde quasi aus der Champions League der Forschung verbannt und ist für Forschende im akademischen Bereich nun weniger attraktiv. Dies wird sich mittelfristig auf den Forschungsstandort als Ganzes auswirken, mit negativen Folgen auf die Produktinnovation und die Wertschöpfung in der Life-Sciences-Branche. Wir betrachten das mit Sorge, denn der Forschungsstandort Basel ist für uns wichtig. Novartis allein investiert hierzulande rund CHF 3,8 Milliarden in Forschung und En-

twicklung, was rund 44 Prozent unserer globalen Ausgaben entspricht. Doch dies ist nur einer der Bereiche, die von der gegenwärtigen Beziehungskrise mit der EU überschattet werden.

Wo sehen Sie denn sonst noch Gefahren?

Über 45 Prozent der Pharmaexporte aus der Schweiz gehen in die EU. Für unsere Branche ist sie damit die wichtigste Handelspartnerin. Deshalb kommt dem Abkommen über den Abbau technischer Handelshemmnisse eine grosse Bedeutung zu. Werden gegenseitige Anerkennungen künftig nicht mehr aktualisiert, so wären kurzfristig steigende Kosten für den ohnehin schon teuren Produktionsstandort Schweiz die Folge. Weitere Risiken wären in einem Worst-Case-Szenario der Wegfall der Personenfreizügigkeit und die damit einhergehende Verschärfung des Fachkräftemangels. Es ist daher sehr wichtig, dass die Schweiz ihr Verhältnis zur EU möglichst rasch klärt und eine Einigung über die offenen Streitpunkte erzielt wird.

Gibt es noch weitere Bereiche mit Blick auf den hiesigen Life-Sciences-Cluster, wo Sie Handlungsbedarf sehen?

Handlungsbedarf gibt es bei der Digitalisierung. Vor allem bei der Implementierung digitaler Technologien im Gesundheitssystem hinkt die Schweiz dem Ausland hinterher. Wenn wir da nicht endlich vorwärts machen und die Nutzung von «Real World Data», also anonymisierten und konsolidierten Anwendungsdaten aus der Praxis ermöglichen, droht die Schweiz auch bei den klinischen Studien den Anschluss zu verlieren.

Wir sprachen jetzt viel von den Herausforderungen, sehen Sie auch Chancen?

Unsere Industrie hat immer wieder gezeigt, dass sie fähig ist, Veränderungen erfolgreich zu meistern. Gleichzeitig hat unser Land die Förderung von Innovation nie aus den Augen verloren, sei es durch die Stärkung der Bildung, attraktive Rahmenbedingungen und die Verbesserung der Lebensqualität, was uns zu einem der innovativsten und erfolgreichsten Länder gemacht hat. Auch wenn die Ausgangslage heute eine andere ist, bin ich überzeugt, dass wir auch die jetzigen Herausforderungen gemeinsam mit unseren Partnern meistern können und der Life-Sciences-Standort Basel weiterhin Weltspitze bleibt.



Dr. M. Matthias Leuenberger, Länderpräsident Novartis Schweiz